

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 6 (1884)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechster Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franco-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“
 zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honzger, Landhaus
 in St. Fiden-Neudorf.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und lass' Dich selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate

beliebe man an **Gasenlein & Vogler**
 in **St. Gallen** (Frohngartenstraße 1),
 Basel, Bern, Genf, Zürich und
 deren Filialen im In- und Auslande
 franko zu adressiren.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 7. Juni.

„Alles, was Ihr thut einem der Geringsten unter
 Euren Brüdern, das habt Ihr mir gethan.“

Vor einigen Wochen berichteten öffentliche Blätter von der edlen, hingebenden That einer jungen, reichen und lebensfrohen zürcherischen Dame: Frau Mary Wunderli-v. Muralt, die ihre am Typhus erkrankte Dienerin selbst im eigenen Hause versorgte, in Folge dessen sie ebenfalls von der nämlichen Krankheit befallen wurde und ihre opferfreudige Liebe mit dem Leben bezahlte, währenddem die Magd gerettet werden konnte. Dieses Beispiel hingebender Nächstenliebe wirkte um so erhebender, weil es von einer Frau aus demjenigen gesellschaftlichen Kreise gegeben wurde, wo sonst persönliche Aufopferung weniger erwartet wird. Denkt man sich doch, daß für die vom äußern Glücke sehr begünstigten Menschen das Leben einen doppelten Werth und Reiz haben müsse und hört man ja so vielfach die Anwendung des Ausspruches: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher in das Reich Gottes.“

Mit einer erlösenden That für einen armen Mitbruder sein Leben abschließen zu können, ist ein köstliches Loos; der Dahingegangenen ist es geworden und auch wir legen einen Kranz auf ihren Grabhügel.

Bei diesem Anlasse können wir uns nicht versagen, die Frage aufzuwerfen: ob der aufopfernde Schwesterinn, wie die Verstorbene ihn so schön bewiesen, im Verhältnisse zwischen Herrschaften und Dienstboten wohl viele thatächliche Befehmer finde.

Ein lautes und unbedingtes „Ja“ ist es nicht, womit wir uns als Antwort brüsten können. Und wenn auch nicht Eines sich selbst der direkten Schuld anlagen will, seine Schwesterpflichten gegen die Untergebenen nicht jederzeit bestens erfüllt zu haben, so sehen wir doch in dem freundlichen Gesichte mancher denkenden und aufrichtigen Leserin einen leisen Schatten auftauchen, der stille zugibt, daß eine ernste und gründliche Selbstschau hie und da eine Falte aufdecken würde, worinnen der Staub der Selbstsucht, Herzlosigkeit und der Ungerechtigkeit sich ganz bequem gemacht und das warme Herz und das klare Pflichtgefühl bereits ganz unvermerkt getrübt hat.

Wohl wissen wir, daß nicht eine jede Frau

sich in Verhältnissen befindet, die ihr erlauben, die franke Magd im Hause selbst zu pflegen — kommt es ja doch oft genug vor, daß eine Familienmutter in Krankheitsfällen nicht einmal den Gatten, das Kind, oder die Großeltern, zu Hause behalten kann, um selbst die nothwendige Pflege bieten zu können — doch die opferwillige Gesinnung, das verständnißvolle Mitgefühl kann sich auch auf anderem Wege äußern und wo diese Gesinnungen wirklich vorhanden sind, da fehlt es auch gewiß nicht an Gelegenheit, sie richtig und nutzbringend zu bethätigen.

Nicht jeder Tag erfordert große Opfer von uns, den kleinen Opfern dagegen ruft jede Stunde, und auch die unbedeutende Frau, diejenige des kleinen Mannes, deren Verhältnisse ihr nur mit Noth erlauben, ein Dienstmädchen zu halten, auch an diese — oder ganz besonders an sie tritt die Aufgabe heran, mit Einsicht und Verständniß ihre Pflichten gegen die Untergebene ganz zu erfüllen.

Möge man doch bedenken, wie schwer es für ein Mädchen oftmals ist, da zu dienen, wo die ökonomischen Verhältnisse den Eigene in der Familie kaum recht zu leben gestatten. Die jungen Mädchen sind zu unerfahren, um einsehen zu können, wie gut eine solche Schule ihnen thut und sie empfinden eben nur das Anstrengende, Peinliche und Bemühende des kleinen Dienstes. Möge man doch einmal zusehen, wie viele Freuden einem solchen Mädchen geboten sind und welche Anstrengungen gemacht werden, um das Loos des Dienens einem solchen Kinde — denn meistens sind dies kaum der Schule entlassene Mädchen — erträglicher zu machen. Daheim vielleicht noch vollständig als Kind gehalten und wenn auch wohl an Arbeit, so doch nicht an unaufhörliches Hasten und Drängen gewöhnt, ist es gewiß unendlich schwer, so plötzlich vom frühen Morgen bis zum späten Abend an die nimmerrastende Tretramachine der unabänderlichen Arbeit gestellt zu sein, sich in neue Sitten und Gebräuche zu fügen, seinen Willen einem fremden, oft unverstandenen, völlig unterzuordnen, ungewohnte, vielleicht kargliche Nahrung zu haben, der freien Bewegung in frischer Luft entbehren und sich in Launen und oft schwer zu tragende Stimmungen verschiedener Glieder der Herrschaft fügen zu müssen, das ist wahrlich eine Aufgabe, die manch' einer älteren und erfahrenen Frau zu groß werden dürfte.

Da ist ein großes Feld für Bethätigung von Nächstenliebe und aufopfernder, schweizerlicher Gesinnung. Soll denn immer und immer nur das Dienende verpflichtet sein, sich selbst zu verleugnen und die Stimmungen Anderer zu berücksichtigen? Ist es nicht allgemeine Menschenpflicht, einander gegenseitig zu tragen und sollte diese Verpflichtung nicht ganz besonders auf jener Seite liegen, welche vermöge ihrer Bildung sich ihrer Lebensaufgabe klar bewußt sein kann? Ein halbes Stündchen täglich nur, oder auch nur wöchentlich ein Stündchen beaufsichtigter Freiheit dem jungen, dienenden Mädchen, und es wird dies seine schwere Stellung um Vieles erleichtern, es wird ein Heimathsgelühl in ihm wachrufen, ein Gefühl der familiären Zusammengehörigkeit, welches ihm seinen Dienst um Vieles verfüßt und ihm denselben in einem ganz andern, schönern Lichte zeigt.

Wie manche Frau fühlt sich durch den Einfluß allgemeiner oder besonderer Witterungsverhältnisse so müde und abgepannt, daß sie, jede Thätigkeit scheuend, froh ist, einen dienlichen „Jemand“ zu haben, der an ihrer Stelle an der Tretramühle der häuslichen Besorgungen thätig ist. Wenige aber denken daran, daß auch ein Dienendes von äußern und innern Verhältnissen derart empfindlich beeinflusst sein kann, daß die Leistung der täglichen Arbeit ihm beinahe zur Unmöglichkeit wird. Wie viele tragen da Rücksichten und denken: „Was Du nicht willst, das man Dir thu“, das füg' auch keinem Andern zu?“

In diesem Falle wenden wir uns auch speziell an die jungen Töchter des Hauses, die, den Ernst des Lebens noch nicht kennend, ohne eigentlichen Beruf mit der leichtesten Beschäftigung, mit luxuriösen Handarbeiten und gesellschaftlichem Müßiggange ihre Zeit verleben, die über Mattigkeit und angreifende Witterung seufzen; — wäre es nicht ein verdienstliches Werk, dem vielbeschäftigten, denselben Witterungseinflüssen ausgesetzten und gewiß auch recht ermüdeten Dienstmädchen ein wenig an die Hand zu gehen, damit es Abends einen Augenblick Freiheit gewinnen könnte?

Oder, sollte das von unseren Töchtern zu viel verlangt sein? Sind sie etwa nicht Wesen derselben Gattung wie die Dienenden? Sind wir nicht allzumal Schwestern, berufen, uns gegenseitig zu helfen und zu unterstützen?

Wie oft doch muß das ganze Haus die un-

begründeten Stimmungen und Launen einer nervösen Frau oder jungen Tochter ertragen, währenddem von dem Dienstmädchen unter allen und jeden Umständen Dienstbereitschaft, Nachsicht, Geduld und Freundlichkeit mit anstrengender Thätigkeit gepaart, als selbstverständliches Attribut ihrer dienlichen Stellung verlangt wird! Wäre die Nachsicht nicht der oft wirklich (nicht bloß eingebildet) leidenden Dienerin gegenüber am Plage?

Wohl erkauft man sich für Geld ein gewisses Maß von Arbeitsleistungen — aber Anhänglichkeit, Treue, Nachsicht und Hingabe läßt sich nur um den Preis von Menschenfreundlichkeit und opferbereiter Liebe gewinnen.

Noch möchten wir gleich an dieser Stelle eines Umfanges Erwähnung thun, der, weil vielfach geübt, kaum als tadelnswert beachtet wird und der doch sehr der Erörterung werth ist. Es ist dies die eigenthümliche Uebung, welcher in manchen Familien gedankenlos gehuldigt wird, den während der Woche angestrengt arbeitenden Dienstmädchen als sonntägliche Erholung kleine Kinder zur Beaufsichtigung aufzubürden. Ein Spaziergang mit kleinen Kindern ist jedoch für die beaufsichtigende Person eine Anstrengung und keine Erholung; es sei denn, daß die Eltern einen Theil dieser Aufsicht mitübernehmen.

Wohl ist es auch wieder richtig, daß menschenfreundliche Herrschaften mit ihrer Güte von unverständigen oder misleiteten Dienstboten oft mißbraucht werden; allein das gibt den Ersteren kein Recht, deshalb ihre Menschenpflichten an dem gemeinsamen Stande zu versäumen. Wenn auch im Augenblicke manches Gute nicht gewürdigt und anerkannt wird, so bleibt dies doch unverloren, denn: „Was Ihr dem Geringsten unter Euern Brüdern thut, das habet Ihr mir gethan“, heißt das Wort unseres christlichen Meisters.

Land- und Stadtluft.

(Von Dr. Paul Niemeyer.)

Das Muster gesunder Lungen Speise, das eigentliche Element der Lunge ist die frische, reine Luft der freien Atmosphäre, die den Städtern so weit entrückt ist, daß sie solche reisend aufsuchen müssen und sich schon gewöhnt haben, sie unter dem Namen Landluft der sog. Stadtluft gegensätzlich gegenüberzustellen. Wer den Küsten nahe wohnt, spricht in gleicher Untercheidung von Seeluft, welche vor der Binnenlandluft noch den Vorprung genießt, daß sie niemals, wie diese zeitweilig, die Staubplage mit sich bringt. Nur ist sie dem Binnenländer häufig zu stark bewegt (windig), und daher bleibt ihm die Landluft bevorzugte Lebensspeise. Das Wesen dieser „Prima-Qualität“ beruht in ihrem Ozongehalt.

Atmosphärische Luft besteht in der Hauptsache aus 21 Theilen Sauerstoff, verdünnt durch 79 Theile Sauerstoff, weil der reine Sauerstoff zu rasch zehren würde. Wie nun beim Getränk, so finden sich auch bei der Lungen Speise frische und schale Zustände, ohne daß die Mischung selbst verschieden wäre. Wird beim Wasser die Frische durch den Luftgehalt bedingt, so thut dies bei der Luft die stets ursprüngliche, wohl auch durchdunstete Form des Sauerstoffs, die nur der freien Natur entspringt, insbesondere der Vegetation. Diese nämlich erzeugt durch die Wechselwirkung, in welcher sich Blattgrün und Sonnenlicht befinden, die Sauerstoffform, die man elektrisirten Sauerstoff oder Ozon nennt.

Die Luftreinigende Wirkung des Ozon beruht darin, daß es der natürliche Feind aller Fäulnis- und Verwesungsprozesse oder, um ein jetzt beliebtes Wort zu gebrauchen, ein Desinfektionsmittel ersten Ranges ist. Unterstützt wird ferner das Erfrischungswerk durch die beständige Bewegung der Luft, welche als ein in stetigem Fluß begriffener Strom zu denken ist und die draußen keinen Hindernissen begegnet. Was wir Wind oder

Zug zu nennen pflegen, ist nur eine lebhaftere und deshalb fühlbare Form der Luftströmung, welche letztere aber auch da in unmerklicher Form fortfährt, wo wir von „Windstille“ reden. Die Folge ist anhaltende Lufterneuerung oder Ventilation.

Weiter thun die Ausdünstungen der Bäche, Flüsse, Seen, Wasserfälle, Thaufall und Regen das ihrige zur Auswaschung der Luft vom Staube, und als „Blume“, wie's in der Trinkersprache heißt, kommt endlich noch der „Balsambuß“ hinzu, den Pflanzen, Blüten, Bäume spenden.

Den Abstand zwischen Land- und Stadtluft in raschem Wechsel gewahrt zu werden, setzt uns gegenwärtig der uns an einem Tage von der einen in die andere und zurück tragende Schienenstrang in Stand. Morgens auf einem Berge oder auf einer Alp angelangt, fühlen wir unsere Lungen sich beschwingen, unsere „Lebensgeister“, nämlich Blut und Nerven, sich neu beleben, und ohne zu ermüden wandern wir rüstig mehrere Stunden hin und her, eingedenk des Dichtervortes:

— — — Es freue sich,
Was da athmet im roßigen Licht!

Abends zurückverkehrt an die Stätte des heimischen „Häusermeeres“ fühlen wir's wie Alpdrücken und Zukammenschmürung der Kehle, nicht wissend, wohin wir das erschreckte Geruchsorgan bergen sollen. Das ist nicht mehr das ozonbüttende, frei dahinfließende Luftmeer, sondern ein schales, zwischen Wällen, Straßenfronten und Pflastersteinen eingedämmtes, von der Sonne durchglühendes, von Staub und Ruß, Dunst und Gestank verunreinigtes Gemisch, das sich zu jenem verhält wie der stöckende Sumpf zum perlenden Sturzbach. Wie der Fisch im stehenden Gewässer nur unflüchtig sich fortbewegt, so vergeht auch uns hier die Luft zum Athmen aus voller Brust und flügelallem schleichen wir nach Hause.

Das Kohlenoxydgas ist als heimlichstes und zugleich tödtlichstes Gift zu fürchten, weil es sich, außer etwa durch einen süßlich stehenden Geruch, durch keinerlei Merkmal bekundet, und geradezu blickartig wirkt. Einathmet, durchdringt es flugs die dünne Lungenwand und wirkt sich zerstörend auf die Blutscheiben, welche es so verändert, daß das Blut kirchroth wird, der Blutlauf stille steht. Auch wo noch Rettung möglich war, bleiben Lähmungen und sonstige nachhaltige Schäden zurück. Es entsteht auf Kohlen, wenn sie unvollständig verbrennen und die bekannteste Vergiftungsform ist der häufig mit Willen gesuchte Verschluss der Ofenklappe, ehe das Feuer ausgegangen, wo dann der Kohlendunst und mit ihm sein Hauptbestandtheil, das Kohlenoxyd, aus dem Ofen in's Zimmer tritt.

Seit man in Folge solcher Erfahrungen die Verschlussart der Ofen geändert hat, hören und lesen wir seltener von solchen Unglücksfällen. Dafür hat uns die Industrie eine andere, noch gefährlichere, weil arglos genährte Quelle in's Haus gebracht, nämlich die selbstheizenden Holzkohlenplättchen, die man in Schneiderwerkstätten vorfindet, mit denen sich aber ihrer „höchst praktischen“ Einrichtung halber auch unsere Hausfrauen immer mehr besorgen, ohne daß die Behörde mit einem Verbote eingreift.

Gar nicht selten in solchen Plättstuben sind plötzliche Zufälle von Ohnmacht, Erbrechen oder anhaltender heftiger Kopfschmerz, auf deren wahre Ursache selbst der Arzt, wenn er kein Auge drauf hat oder das Corpus delicti bereits entfernt wurde, nicht immer verfallt.

Möglich, daß diesem oder jenem Leser beim Durchlesen dieses Blattes nachträglich ein Licht aufgeht über ein „rathselhaftes“ Ergebnis dieser Art. Bei Allen aber wirkt es hoffentlich dahin, daß sie auf Verbannung dieser lebensgefährlichen Plättvorrichtung hinwirken.

Vom Kochen.

* Die Küche ist das chemische Laboratorium des Haushaltes, in welcher mit Hülfe der beiden mächtigen Elemente, des Wassers und des Feuers, durch den Prozeß des Kochens Stoffe aus dem Thierreich und Pflanzenreich mit einigen mineralischen Zuthaten so verändert werden, daß sie nicht allein verdaulich, sondern auch wohl schmeckend werden. Die Hausfrau muß sich daher eine gewisse Einsicht in die Chemie zu eigen machen, wenn sie mit Bewußtsein handeln und die Erfolge in der Küche nicht dem Zufall, sondern ihrer eigenen Einsicht verdanken will.

Da der wichtigste Zweck des Kochens die Ernährung ist, so muß vor Allem klar sein, was die Ernährung erfordert. Eine Küche kann die wohl schmeckendsten Gerichte im Ueberfluß liefern und doch den Menschen nur nothdürftig ernähren, während eine einfache, scheinbar dürftige Küche den Anforderungen im vollständigsten Maße genügt. Die zwei wichtigsten Hauptgruppen unserer Nahrungsmittel bestehen aus Athmungsstoffen und Blutbildungsstoffen. Würde man einem Menschen ausschließlich von der ersteren geben, z. B. Stärkemehl, Fett, Zucker, Bier u. s. w., so würde er zwar Wärme erhalten, aber kein neues Blut und würde Hungers sterben, wenn auch sein Magen mit diesen Stoffen angefüllt wäre. Würde anderseits sich Jemand nur aus Blutbildungsstoffen, wie Eiweiß, Käsestoff, Fleischfaser ernähren wollen, so würde sein Blut sich zwar restauriren, aber er würde erkalten und schwach werden.

Diese Erfahrung macht es zur Pflicht, unsere Nahrungsmittel aus beiden Reihen dieser Stoffe zu bereiten, und die denkende Hausfrau muß die Kunst der richtigen Kombination der Speisen sich zu eigen machen. Ein ganzes Heer von Krankheiten nimmt seinen allmäligen Ursprung aus dem Uebermaß von Blutbildungsstoffen, welche die verschwenderrische Küche der Reichen auf den Tisch liefert. Andererseits tränkelt der Nemere, der zu viel Athmungsstoffe zu sich nimmt, da diese Nahrungsmittel billiger sind. Die Lungen können diese Stoffe alsdann nicht verarbeiten und werden durch Ueberanstrengung erschlaft. J. B. kann man die Gemüse in starken Portionen in die tägliche Diät einer guten Küche einführen, denn sie erlauben nicht nur eine öftere Abwechslung der Form, Konsistenz und des Geschmacks, sondern erfüllen auch die richtigen Kombinationsgesetze in Bezug auf Blut und Athem. Die Kartoffel hingegen gehört zu den Athemstoffen und ist daher als Beigabe zu kräftigem Fleisch empfehlenswerth.

Eine andere Pflicht der Kochkunst ist, die Speisen so zuzubereiten, daß sie nichts von ihrem chemischen Gehalte verlieren und die enthaltenen Stoffe in ihrem ganzen Werthe ausgenutzt werden.

Es ist zu diesem Zwecke nicht gleichgültig, ob wir das Fleisch in kaltem oder in kochendem Wasser auf's Feuer setzen. Das kalte Wasser löst alles Auflösbares im Fleische auf, laugt es aus und nimmt die vorhandenen Nährstoffe in sich auf. Das kochende Wasser hingegen bewirkt eine Zusammenziehung der Muskelfaser und eine Gerinnung des Eiweißgehaltes, wodurch ein Ausstreuen des Fleischsaftes verhindert wird. Daraus geht hervor, daß wir die erstere Methode anwenden, wenn wir eine kräftige Fleischbrühe erzielen wollen, während wir das Fleisch, wenn wir dasselbe an und für sich schmackhaft und saftig erhalten wollen und weniger Werth auf die Kraft der Brühe legen, sogleich der siedenden Kochhitze aussetzen. Diese chemischen Prinzipien werden nur zu häufig außer Acht gelassen. Zur Bereitung einer guten Suppe, die immer einen der wichtigsten Bestandtheile unserer Mahlzeit ausmachen und niemals als Nebensache behandelt werden sollte, müssen wir daher, wenn wir rationell und dabei möglichst sparsam verfahren wollen, das Fleisch in kleine Stücke schneiden, die Knochen zerhauen und Alles in kaltem Wasser auf's Feuer setzen, indem wir es möglichst langsam zum Kochen kommen lassen. Bei

mäßigem Feuer wird dann das Fleisch nach und nach so vollständig ausgekocht, daß es schließlich kaum mehr Nahrungsmittel als Stroh oder Sägespäähne enthält.

Die Bereitung des Bratens beruht auf denselben Grundätzen. Um den Fleischsaft im Fleische zu erhalten, muß so schnell als möglich eine umhüllende Kruste um das Fleisch gebildet werden, damit das sofort gerinnende Eiweiß das Austreten des Saftes verhindere. Der Ofen muß daher völlig heiß sein und die Butter bereits in der Pfanne braten, wenn das Fleisch hineingethan wird. Um das Austrocknen der obren Schichten zu verhindern, ist ein fleißiges Begießen notwendig. Hier ist eine starke Hitze erforderlich, da der Braten im Innern um so saftiger bleibt, je schneller er gut wird.

Das Kochen der Gemüse hat denselben Zweck, wie das Kochen des Fleisches, es soll genießbar und wohlgeschmeckend bleiben und den aromatischen Geschmack nicht verlieren. Wie dort, so kann man auch hier nicht verhindern, daß Nährstoffe unter dem Einflusse des Wassers in dasselbe übertreten und man sucht auch hier einen möglichst großen Theil derselben im pflanzlichen Gewebe zurückzuhalten. Man thut daher wohl, dem Wasser, in welchem die Gemüse gekocht werden, sogleich das nöthige Salz hinzuzusetzen, damit dasselbe sich nicht mit den Salzen sättige, welches die Gemüsepflanzen selbst als notwendige Bestandtheile ihrer Nährstoffe enthalten.

Alle grüne Gemüse setzen wir in kochendem Wasser auf. Kaltes oder lauwarmes Wasser dringt nicht in frisches Gemüse ein, und die erforderliche Veränderung der pflanzlichen Gebilde kann nur durch das kochende Wasser geschehen. Alle Pflanzen enthalten Gummi (Pflanzenleim), welcher ihnen die blanke Oberfläche gibt und dieser löst sich schwer in kaltem Wasser auf. Nur der hohe Hitzeegrad und namentlich der heiße Dampf vermag die Widerstandskraft der Zellen und ihres Inhalts zu bewältigen. Die Kartoffel hingegen wird in kaltem Wasser auf's Feuer gesetzt, welches nur in diesem Zustand so in die Zellen zu dringen vermag, daß die darin enthaltenen Stärkemehlkügelchen gehörig aufquellen können, was in dem kochenden Wasser das gerinnende Eiweiß verhindert.

Hülsenfrüchte, wie Erbsen, Bohnen, Linen u. s. w. kocht man in sogenanntem weichem Wasser, oder man thut dem Brunnenwasser ein Stückchen Soda oder etwas Natron hinzu, um den Kalk des Wassers, der sich um die Schale der Hülsenfrüchte ansetzt und diese erhärtet, niederzuschlagen.

Gedenken wir schließlich noch einer überaus wichtigen Erscheinung für die Küche. Wir bedienen uns zum Kochen der Speisestoffe vorzugsweise des Wassers. Erhitzen wir dasselbe bis zu einer Temperatur von 80° R., so kocht es; höhere Grade erreichen wir indessen nicht, selbst wenn das einwirkende Feuer noch so sehr verstärkt wird. Die in erhöhtem Maße angewendete Hitze dient alsdann nur zur Bildung und Entweichung des Wasserdampfes. Hieraus ergibt sich, daß wenn das Wasser oder die Suppe kocht, nur so viel Brennmaterial erforderlich ist, um die genannte Temperatur zu erhalten. Ein stärkeres Feuer würde nur eine Verdunstung der Suppe veranlassen, dieselbe würde, wie man sagt, einkochen und durch das etwa notwendig gewordene Hinzugießen von Wasser an Schmachhaftigkeit verlieren. Wir würden einerseits das Brennmaterial unnöthig verschwenden, andererseits den Werth der Brühe herabsetzen. Ebenso entnehmen wir hieraus, daß es eine völlig falsche Annahme ist, wenn die Köchin glaubt, durch ein verstärktes Feuer das kochende Fleisch schneller mürbe zu erhalten. Im Gegentheil würde der durch die Verdunstung erforderliche Zusatz von Wasser, wenn es nicht kochend ist, die Temperatur zeitweise erniedrigen und das Mürbewerden des Fleisches sogar noch verlangsamen. Ein Verfahren, den Hitzeegrad des kochenden Wassers zu erhöhen, wendet die Hausfrau unbewußt an, indem sie den Speisen sogleich Salz hinzuthut.

Salziges Wasser kocht schwerer, d. h. erfordert eine höhere Temperatur zum Eintreten des Siedepunktes. Salz man daher die Speisen, nachdem man sie auf's Feuer gesetzt hat, so wirkt der höhere Temperaturgrad der Hitze um so erweichender und auflösender auf die Speisen ein.

Das kostspieligste Material zur Herstellung der Speisen ist gerade die Feuerung und der steigende Preis desselben sollte schon zur größten Ersparniß veranlassen. Holz und Torf auf offenem Herde verbrannt, bilden den Höhepunkt der Verschwendung; aber auch selbst den zweckmäßigsten Konstruktionen ist es bis jetzt nicht gelungen, zu verhindern, daß ein großer Theil der erzeugten Hitze durch den Schornstein verloren geht. Indessen ist es nicht allein die physikalische Unzulänglichkeit unserer noch immer mangelhaften Heizapparate, welche die Hitze verschwenden, sondern auch die Ueberheizung des Herdes durch die Köchin. Man könnte auf den meisten Kochherden fast Metalle schmelzen, obwohl, wie schon erwähnt, alle Hitze über 80° R. in Dampf übergeht, welcher viele nahrhafte und edlere Bestandtheile aus den Speisen mit fort in die Luft reißt. Um einen geringfügigen Gegenstand zu kochen, wird oft so viel Wärme erzeugt, daß eine zehnmal größere Portion damit gar gekocht werden könnte.

Einführung des Verkaufs der Eier nach Gewicht.

Welcher Unterschied in der Größe der verschiedenen Hühnereier besteht, davon kann sich ein Jeder leicht überzeugen, der an irgend einem Markttage sich die Eier in den verschiedenen Körben betrachtet. Ob aber die Eier groß oder klein sind, sie kosten so und so viel und finden immer Käufer. Das sollte billigerweise nicht sein, denn der Unterschied ist ein recht bedeutender, und die Eier sollten deshalb nicht nach der Stückzahl, sondern nach dem Gewichte verkauft werden. Die Einführung dieser Methode wäre nicht nur ein bedeutender Hebel für die Geflügelzucht im Allgemeinen, sie wäre auch als ein großer Vortheil für den Städter und den Landmann zu betrachten. Denn indem Letzterer für seine großen, also schweren Eier höhere Preise erzielte als ein Anderer für die kleinen Eier, würden sehr bald die Hühnerracen verschwinden, welche als Produzenten kleiner Eier gelten dürfen, und denen Platz machen, welche anerkannt viele und große Eier legen. Es liegt sonach im Interesse sowohl der Städter als der Landbevölkerung, dahin zu streben, daß der Verkauf der Eier nach Gewicht recht bald eingeführt werde.

Schädlichkeit verdorbener Kellerluft.

Keine faulenden oder modernden Stoffe sollten in den Kellern geduldet werden, am wenigsten in der warmen Jahreszeit; vielmehr sollten diese Räume stets möglichst rein gehalten und dem Zutritt der frischen Luft ausgekehrt werden. Man sollte nicht vergessen, daß ein großer Theil der Luft in den Häusern aus den Kellern abstammt. Wenn die Luft in den Kellern mit Unreinigkeit geschwängert ist, so kann sie in den darüber liegenden Zimmern, wo sie eingatmet wird, zur Entstehung von allerlei Krankheiten, wie Typhus, Fieber, Diphtherie, Ruhr u. s. w. beitragen. Ist dagegen die Luft in den Kellern sehr feucht, so kann sie Nervenschmerzen, Rheumatismen, Halsweh und Krankheiten der Athmungsorgane erzeugen. Es geht daraus hervor, daß der Zustand der Kellerluft keineswegs gleichgültig für den Gesundheitszustand der Hausbewohner ist.

Für den Garten.

Zum Schutze gegen die Schnecken, die in jungen Anpflanzungen oft so empfindlichen Schaden anrichten, wird folgendes einfache Ver-

fahren empfohlen: Man stößt Kupfervitriol zu Pulver und mischt solches mit Kleie. Diese Mischung gibt man in umgelegte Blumentöpfe, die man am Fuße der Spalierbäume oder auf die Gemüsebeete plazirt. Die Schnecken fressen begierig von der Kleie und gehen an dem genossenen Kupfervitriol unfehlbar zu Grunde.

Raupen auf Obstbäumen und Stauden entfernt man folgendermaßen: Unter 1/2 Kilo Chloralk mischt man 1/4 Kilo irgend eines Fettes und formt Rollen daraus, die, mit Berg eingewickelt, am Stamme festgemacht werden. In Folge dieser Manipulation sollen nicht nur die auf dem Baume befindlichen Raupen alle herunterfallen, sondern es soll auch keine solche mehr an den so behandelten Stämmen emporkriechen.

Kleine Mittheilungen.

Der zürcherische Erziehungs Rath hat Fräulein S. Strickler in Winterthur für das Schuljahr 1884/85 mit der kantonalen Inspektion der Arbeitschulen an Primar- und Sekundarschulen betraut. Ferner wird zur Ausbildung und Patentierung neuer Arbeitslehrerinnen unter Leitung der Inspektorin von Witte Zuli bis Mitte Oktober ein dreizehnwöchentlicher Kurs in Zürich stattfinden, wobei den Theilnehmerinnen, so weit nöthig, staatliche Unterstützung gewährt wird.

Der französische Senat hat am 31. Mai das Gesetz vom Jahr 1816, welches das Recht der Ehecheidung aufhob, abgeschafft.

Einige Wähler im südlichen London beabsichtigen, bei der nächsten Parlamentswahl Miss Helen Taylor, die Stieftochter Stuarts Mill's, als Unterhauskandidatin für den Londoner Wahlbezirk Southward aufzustellen.

Der Blick in's Himmelreich.

Nichts Herzigeres birgt die Erde,
Als wenn im Stübgen, traut und klein,
Auf lodengold'ne Kinderköpfchen
Hellstrahlend lacht der Sonnenschein.
Da wird das Herz so froh und heiter,
So leicht und frei fühlst Du Dich gleich —
Der Blick in eine Kinderstube
Ist wie ein Blick in's Himmelreich!

Im Himmelreiche herrscht der Friede,
Da lacht ein ew'ger Lenz voll Glück,
Da ist kein Fremdling, Noth und Sorge,
Kein Zweifel mehr umflort den Blick.
Und Friede herrscht in Kinderherzen,
Die zweifellos an Glück sich gleich —
Der Blick in eine Kinderstube
Ist wie ein Blick in's Himmelreich!

Wie sie im Spiel die Händchen rühren,
Wie froh das Schelmendäuglein lacht,
Sie ahnen nicht, wie draußen kämpfet
Des Lebens nie durchstritt'ne Schlacht.
Frei sind sie, ihre vollen Wangen,
Sie färben noch kein Kummer bleich —
Der Blick in eine Kinderstube
Ist wie ein Blick in's Himmelreich!

Hier find'st ein Bild Du schon, ein gold'nes,
Von jenem ew'gen Lenzestraum,
Es liegt des Himmels Glück gebreitet
Auf diesem traulich-stillen Raum.
Du kleine Schaar, vom Glück umwohen,
Bist ja den Sel'gen hier schon gleich —
Der Blick in eine Kinderstube
Ist wie ein Blick in's Himmelreich!

Denk', wie's von des Messias Rippen
Erklang veröhnend, mild und weich:
„O werdet wieder wie die Kindlein,
Denn ihrer ist das Himmelreich.“
D'rum werde gern, dem Ruf' zu folgen,
Im Kinderreize dem Kinde gleich —
Der Blick in eine Kinderstube
Ist wie ein Blick in's Himmelreich!

(Sermann Bilg.)

Jahresstelle.

Gesucht für ein grosses Hôteletablissemment eine gebildete, tüchtige **Haushälterin** in gesetztem Alter, die schon ähnliche Stellen bekleidet hat und das Lingeriefach besonders gut verstehen sollte. Ohne vorzügliche Referenzen unnötig, sich zu melden. [1985]

Allfällige Offerten unter Chiffre H 2290 Q an Haasenstein & Vogler in Basel.

Eine junge Tochter sucht einen Platz bei einer guten Familie in der französischen (katholischen) Schweiz. Dieselbe würde Aushilfe leisten in der Haushaltung, aber nicht Kinder besorgen. Würde auch Gelegenheit gewünscht um Unterricht in der französischen Sprache. Es wird mehr auf gute Behandlung, als auf Lohn gesehen. — Adresse ertheilt die Expedition dieses Blattes. [1988]

Eine Tochter,

die schon mehrere Jahre mit Erfolg einen Kindergarten geleitet, wünscht Stellung als **Kindergärtnerin** in einer christlichen Familie. Dieselbe ist auch im Nähen, Glätten, sowie in den übrigen Handarbeiten wohl bewandert. Hoher Lohn wird nicht beansprucht, dagegen friedlich harmonisches Familienleben sehr erwünscht. [1952]

Gefällige Offerten unter Ziffer 1952 sind an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Basel zu richten.

Stelle-Gesuch.

[1991] Eine zuverlässige, erfahrene Frau, mittleren Alters, mit netter Schrift, in Haus- und Handarbeit bewandert, wie auch mit der Kinderpflege vertraut, wünscht Stelle in einem Geschäfte, oder als Bonne in einer honetten Familie.

Gef. Offerten unter Chiffre H 598 Q befördern Haasenstein & Vogler in St. Gallen.

Stelle-Gesuch.

Eine brave gebildete Tochter, deutsch und französisch sprechend, im Rechnen bewandert, wie auch einige Kenntnisse im Weissnähen besitzend, wünscht Engagement in einem Laden, oder zu einem andern Vertrauensposten. [1990]

Gef. Offerten unter Chiffre H 597 Q befördern Haasenstein & Vogler in St. Gallen.

Eine Tochter,

kräftig, 20 Jahre alt, von guter Familie, wünscht sich in einem Privathaus mit gediegener Haushaltung als Dienstmädchen zu plazieren. (H 2382 Q)

Adresse: G. T. — poste restante Schleithelm. [1993]

Offene Stelle.

[1996] In einem best renommierten Gasthofe der deutschen Schweiz könnte ein intelligentes Mädchen neben einer tüchtigen Köchin das **Kochen** gründlich erlernen.

Offerten unter Chiffre H 604 Q befördern Haasenstein & Vogler in St. Gallen.

Koch-Lehrtochter.

In einem Kurhôtél des Kantons Aargau fände eine intelligente Tochter unter mässigen Bedingungen Gelegenheit, die feinere Küche zu erlernen, sowie das Serviren, wenn erwünscht. — Offerten sub H 2472 Q befördern Haasenstein & Vogler, Basel. [2004]

Eine achtbare Tochter, beider Sprachen mächtig, im Serviren bewandert, auch einige Kenntnisse in der Schneider-Arbeit besitzend, wünscht Jahresstelle als **Saal-kellnerin** oder **Lingere** in einem Fremden-Hôtel. Würde auch Stelle als Kammerfrau bei einer netten Familie annehmen.

Offerten unter Chiffre Hc 2389 Q befördern Haasenstein & Vogler in Basel. [1999]

Gesucht zu sofortigem Eintritt

in ein Privathaus in **Luzern** ein junges, kräftiges **Mädchen**, welches alle Hausarbeiten gründlich versteht, sowie auch der feineren Küche selbstständig vorstehen kann. Freundliche Behandlung und guter Lohn werden zugesichert. Ohne gute Empfehlungen unnütz, sich zu melden.

Offerten unter Chiffre H 2430 Q befördern Haasenstein & Vogler, Basel. [2002]

Frauenarbeitsschule Reutlingen (Württemberg).

Unter dem Protektorate Ihrer Majestät der Königin Olga.

Beginn eines neuen Quartalkurses **Mittwoch** den 16. Juli 1884. Ausbildung in sämtlichen Handarbeiten auf der Grundlage des Zeichnens für Haus und Industrie; rein artistisches und kunstgewerbliches Zeichnen und Malen; offener Zeichensaal; **Lehrerinnenbildung.**

Anfragen und Anmeldungen sind zu adressiren an das

Vorsteheramt der Frauenarbeitsschule.

Schaffhauser Strickmaschinenfabrik

in Schaffhausen (Schweiz).

— Goldene Medaille — Riga. —

Diplom an der Schweiz. Landesausstellung in Zürich

für **vorzügliche, originelle und verbesserte Construction, sorgfältige und exacte Ausführung** von Strickmaschinen, mit sehr **leichter, feiner, egal** und **sicherer** Maschenbildung und der Möglichkeit der [1927] Erzeugung manigfaltiger Muster. (M 1332 Z)

Dépôt und permanente Ausstellung

bei

H. Pfister-Wirz 57 Rennweg 57 Zürich.

Kurhaus Valzeina.

Prättigau (Kt. Graubünden), Bahnstat. Landquart. 4500' ü. M.

Prachtvolle Lage in schönster Alpenegegend, mit Aussicht auf Bündner- und Glarner-Alpen, Säntisgruppe, Kurfürsten, Wallensee, Rheintal etc., Wälder in unmittelbarer Nähe, dazu gehörende Alp angrenzend. — Täglich zwei Mal frische Kuhmilch. — Pensionspreis 4 bis 5 Fr., Zimmer von 50 Cts. bis 2 Fr.

Eröffnung 15. Juni.

H. Kolloge,

Pächter des Kurhaus Valzeina.

Zugleich empfehle mein gänzlich neu eingerichtetes

Hôtel Davoser-Hof in Landquart

einem geehrten Publikum bestens.

(M 1507 Z)

Omnibus zu allen Zügen am Bahnhof.

[1983]

Gasthof und Soolbad zur „Sonne“

Eröffnung 1. Mai.

in **Mumpf** (Aargau)

Eröffnung 1. Mai.

[1922] Bötzbahnstation. Schöne Aussicht auf Rhein und Schwarzwald. Schattige Spaziergänge. Billige Pensionspreise. Gute Küche und reelle Weine. Lokaltäten für Gesellschaften. Billard, Kuh- und Ziegenmilch. Aerztliche Besorgung. Ameublement und Einrichtung nach neuestem Comfort.

(H 1878 Q)

Es empfiehlt sich der Eigenthümer: **F. J. Waldmeyer-Boller,** vormals Hôtel „Hecht“, Zürich.

Molkenkur-Anstalt in Schwendi

(Kt. Appenzell I.-Rh.)

ist mit dem **1. Juni** wieder **eröffnet** und empfiehlt sich Unterzeichnete den verehrten Kurgästen und Touristen. Der Ort ist bloss $\frac{1}{4}$ Stunde vom Weissbad entfernt. Kuh- und Ziegenmilch ist zu haben, sowie auch Bäder; auch für geräumige Stallung ist gesorgt. Billige Pensionspreise mit Zimmer von Fr. 4 bis Fr. 4. 50, längerer Aufenthalt wird noch berücksichtigt. Zu geneigten Zusprüchen von Nah und Fern empfiehlt sich

[1994]

Katharina Brülmann.

Faulensee-Bad

Luft- und Milch-kuren.

am Thuner-See, Berner Oberland.

Mineralbäder. Douchen.

[2005] **Analyse** und **Wirkung** der Heilquelle ähnlich Weissenburg, Contrexéville, Lippspringe; vorzüglich bewährt bei **Brustkrankheiten, Rheumatismen, Blutarmuth, Nervenleiden.** Reizende Lage (800 M. ü. M., 200 M. ü. d. Thunersee). Herrliche Fernsicht. Ausgedehnter Waldpark. Comfortable Neubauten. **Dampfschiffstation Spiez. Telegraph. Saison: Mai bis Oktober. Eigener Kurarzt.** Brochuren und Prospekte gratis durch den Geschäftsführer: **A. Schleuniger-Müller.** (O H 7963)

Hotel und Kuranstalt

Weissbad

Kant. Appenzell I.-Rh.

2730' ü. M.

Post u. Telegraph im Hause

seit Mitte Mai wieder eröffnet, hält seine grossen, komfortabel eingerichteten Lokaltäten den Tit. Kuranten, Touristen, Vereinen, Gesellschaften und Schulen angelegentlich empfohlen. Für gute Küche, reelle Getränke, aufmerksame Bedienung zu billigsten Preisen ist stets gesorgt. Hochachtungsvoll

[2008]

Die Direktion.

— Grosse, gut bediente Stallung zur Verfügung. —

Ein achtbares Frauenzimmer, mit der **Krankenpflege gründlich vertraut**, sucht Engagement, sei es als gewissenhafte und sorgfältige Begleiterin von Leidenden, als Stütze in einer Kuranstalt oder zur Ueberwachung von Kindern, denen auch Arbeitsunterricht gerne ertheilt würde. [2007]

[2000] Ein in der selbstständigen Führung eines guten Hauswesens erfahrenes Frauenzimmer, in sämtlichen Handarbeiten bewandert, sucht passende Stellung als **Haushälterin** in einem kleinen Hauswesen zu einem einzeln stehenden Herrn, auch zur Bedienung einer Dame auf Reisen oder zur Ueberwachung und Pflege von Kindern. Gute Zeugnisse sind vorhanden. Gefällige Offerten unter Chiffre Hc 2404 Q an Haasenstein & Vogler in Basel.

Eine Dame in einer Stadt des Kantons Waadt nähme ein junges **Mädchen** in **Pension**, welches die guten Schulen dasselbe besuchen könnte. Mütterliche Fürsorge und mässiger Preis. [2003]

Offerten unter H 1152 L an die Annoncenexpedition Haasenstein & Vogler in Lausanne.

Gesucht

zu sofortigem Eintritt in ein **Herrenhemden- u. Weisswaaren-Geschäft** nach **Vorarlberg** ein intelligentes **Lehrmädchen**. Demselben ist Gelegenheit geboten, sich in diesem Fache gründlich auszubilden. Erforderlich sind: Realschulbildung, ganz guter reeller Charakter und einige Vorkenntnisse in der Näharbeit; sonst Anmeldung unnütz. [1948]

Dasselbe Geschäft bietet einer Tochter Gelegenheit, sich gegen Entschädigung im Weissnähen zu vervollkommen und könnte dieselbe zugleich einen vollständigen Kurs in der Damenschneiderei erhalten.

Auskunft bei der Redaktion d. Bl.

Th. Scherrer

Kameelhof — Multergasse 3

— St. Gallen. —

Reichhaltigstes Lager in fertigen [1637E]

Herren-Anzügen, Confirmanten-Anzügen, Knaben-Anzügen.

Selbstfabrikation **sämtlicher Knaben-Garderobe** für 2 bis 15 Jahre.

Massaufträge rasch und billigst. Auswahlungen franco.

Schöne Rabattenziegel,

19 Cm. breit, zur Einfassung und Verzierung von **Gartenbeeten und Gräbern** liefern ab hier à 25 Cts. unter Garantie, für Frostbeständigkeit [2012]

Jac. Bär & Cie., Arbon.

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei

[1987] von (H 2032 Q)

G. Pletscher, Winterthur.

Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsaachen. — Aufärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Teppichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Festillon.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

I.

Eugenie.

(Fortsetzung.)

2

Jedermann schaute überrascht zu dem Wunder. Man hatte vor eigenem Geplauder nicht darauf geachtet; aber wirklich, da stand der Befehrte und machte ein ganz zufriedenes, heiteres Gesicht.

Jedes beeilte sich nun, ihm etwas Freundliches zu sagen. Der Bräutigam klopfte ihm auf die Schulter, die Braut reichte ihm glückwünschend die Hand. Die ganze Gesellschaft zählte ihn plötzlich zu den Ehren, nachdem er, belustigt durch die Bewunderung, die er ringsum erregte, nochmals in hellem Ton den Beweis geliefert, daß er die Blume aller geselligen Eigenschaften sich nun vollkommen zu eigen gemacht.

Nachdem das Fest zu Ende und die Gäste sich zerstreut hatten, wanderte der befehrte Herr Rayman lange in der mondbeschieneenen, duftigen Frühlingsnacht umher, planlos, ohne recht zu wissen, wohin, und ganz vergnügt piff er sich ein Liedchen dazu, bis er einmal an eine zweite lustwandelnde Gestalt anrannte und dann umkehrte und sich frug, wie lange es her sei, daß er einstens als Schulknabe gepffiffen und warum eigentlich er es heute wieder gethan und wie es nur gekommen, daß er vorhin in der Weinlaube habe lachen können?

Eugenie auch — sie stand noch lange am offenen Fenster ihres Stübchens und schaute in dieselbe duftige, mondbeschieneene Frühlingsnacht hinaus, ohne recht zu wissen, wie lange, und dann fing sie an zu weinen.

Gereifte Männer und junge Mädchen sind anders geartet.

Als Eugenie endlich — ernüchert durch das Gewinmer, das die Hauskase plötzlich droben auf dem mond hellen Dache anstimmte — ihre Augen trocknete, frug sie sich, warum sie denn weine? Es war nur wegen Clotilde. Die Freundschaft mit ihr war nun doch aus, oder wenigstens konnte sie nicht mehr dieselbe sein. Clotilde hatte sie nicht mehr so lieb, sie liebte nur noch ihren August. Und — und sie selbst wäre gerne auch glücklich gewesen wie Clotilde, aber sie — fürchtete sich davor. Und dann klang wieder der Ton von Herrn Rayman's Stimme in ihr nach, wie er heute gesungen, und sie dachte, warum es auf der Welt eigentlich unglückliche Menschen geben müsse?

Nach der mondbeschieneenen, duftigen Nacht kam ein sonnenbeschieneener, duftiger Tag, und jeder Sonnenstrahl, der sich in die Häuser der Menschen einschlich, erzählte von dem Frühling draußen und etwas von der Liebe, und hat, man solle sich freuen und den Sonnenschein genießen.

Eugenie war schon früh am Tage zu der Freundin hinübergereift. Sie waren ja Nachbarkinder und so lange sie denken konnte, war kaum ein Tag vergangen, daß nicht die Eine zu der Andern gekommen. Ihr Seufzer jedoch, daß nun ihre Freundschaft nicht mehr dieselbe sein würde, schien ziemlich gerechtfertigt. Auch heute war an ein intimes Plauderbüschelchen nicht zu denken. Obwohl Eugenie gemeint hatte, sehr früh zu sein, der unermüdete Bräutigam war ihr zuvorgekommen. Er war schon bei seiner Braut, und mit ihm war auch sein Freund Rayman gekommen.

Da hieß es freilich, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, denn in Gesellschaft eines Brautpaares handelt es sich nicht darum, unzufrieden dreinzuschauen.

Während einem Augenblicke, da Herr Rayman sich abwandte, gaben sich die Uebrigen rasch das Wort, die am vorigen Abend begonnene Umwandlung des finsternen Freundes zu vollkommenem, gutem Schlusse zu bringen.

„Es steckt ein guter Kern in ihm, glaubt es mir; es wäre schade, wenn er so ganz verbitterte,“ sagte der Bräutigam.

„Gewiß, und wenn man selbst so glücklich ist, ist es schrecklich, ein so trübliches Gesicht immer ansehen zu müssen, dem man sein Glück fast abtöten sollte“, bemerkte die Braut. „Du, Geny, mußt uns aber auch helfen.“

„Ich will schon“, erwiderte diese.

Das Beglückungswerk begann damit, daß man auf den Nachmittag einen gemeinschaftlichen Spaziergang planirte, bei welchem weder Eugenie noch Herr Rayman fehlen durften.

Niemand fehlte; der Spaziergang fiel wunderhübsch aus. Herr Rayman gab die schönsten Proben seiner neuerlangten Fertigkeit im Lachen und plauderte plötzlich so viel und so unterhaltend, daß die Andern sich sagten, daß in dem Mann von heute derjenige von gestern nicht mehr zu erkennen sei.

Dann gab es noch einmal eine duftige Mondscheinacht. Man war längst zurück vom Spaziergange, aber man konnte sich noch nicht entschließen, in's Haus zu gehen, der Abend war zu schön; man blieb im Garten.

Das Brautpaar ging natürlich flüsternd seine eigenen, einsamen Wege. Herr Rayman und Eugenie blieben sich allein überlassen. Er hatte ihren Arm in den seinen gezogen, und so gingen auch sie ihre eigenen Wege.

Als sie in den Schatten eines Fliedergebüsches kamen, blieb Eugenie stehen und steckte den Kopf in die duftenden Zweige hinein; sie fühlten sich so kühl an ihren heißen Wangen. Eugenie dachte an ihre Eltern zu Hause. Sie wäre plötzlich gerne bei ihnen gewesen im gewohnten Zimmer, eingeschlossen von den vier Wänden und beleuchtet von dem hellen Kerzenschein, wenn sie nur gewußt, wie sie es machen sollte, ihre Hand, die Herr Rayman so fest hielt, loszubekommen und zu ziehen. Sie versuchte es — es ging nicht; im Gegentheil, er griff noch nach der andern Hand und hielt sie ebenso fest. Eugenie wandte den Kopf zur Seite; dann sagte Herr Rayman ein paar Worte. Sie klangen so laut, obwohl sie nur geflüstert waren. Eugenie schloß die Augen, und es kamen immer mehr Worte, und sie klangen immer lauter — ganz überlaut — und immer sonderbarer; ihr war, als ob eine Sturzwelle sich über ihrem Haupte ergöße. Und dann zog Herr Rayman sie an sich, so fest, ach so fest, daß sie glaubte, erstickten zu müssen, und nicht mehr wußte, ob sie mit den Füßen noch auf dem Boden stünde. Und dann — küßte er sie. Aber da riß sie sich los mit verzweifelter Bewegung, und dann stand sie da und glühte wie Feuer. In diesem Augenblicke kam Clotilde mit ihrem Bräutigam, und sie konnte nur noch sagen, daß sie sofort nach Hause wolle. Herr Rayman drückte ihre Hand und flüsterte: „Auf Morgen!“ und sie antwortete: „Ja!“ und dann floh sie, so rasch sie konnte, athemlos, bis sie dasheim in ihrem Stübchen war, und dort lehnte sie an die Thüre, die sie hinter sich geschlossen, und schaute zitternd mit offenen Augen immer vor sich in die Dunkelheit hinein.

War es so, wenn einen Jemand liebte — ? So — ?

Eine Zeit lang glaubte sie, die Brust müßte ihr zerspringen, so klopfte das Herz drinnen.

Wie war das so plötzlich erlebt! Er hatte sie geküßt! Sie strich mit der Hand über die Stelle hin, und dann fiel ihr ein, daß er auch die Hände festgehalten, Alles, ihr ganzes Kleid, war mit ihm in Berührung gekommen. Wenn sie nur hätte untertauchen können in eine kühle Fluth, um sich wieder reinzuwaschen!

Sie setzte sich, sie begann zu denken. Was? „Morgen“, hatte er gesagt. Was geschah Morgen? Kam jetzt auch ein Morgen wie alle Tage? Morgen kam er zu ihr. Nein, sie würde ihn nicht mehr ansehen können! Bei Tage schon gar nicht. Und sich küssen lassen? Nie mehr! Und die Eltern! O Gott, wie würde sie es den Eltern sagen können?

Die Mutter kam eben herauf, klopfte an die Thüre und frug, was sie denn habe? Sie mußte öffnen, und sie fiel der Mama um den Hals und schluchzte immerfort. Es dauerte lange, bis die Mutter zuletzt mehr oder weniger klug daraus wurde, was ihr geschehen. Sie war sehr erschrocken und frug so viele Dinge: wie er denn aussehe, wie er heiße, ob er schön, ob er gut sei und ob Eugenie ihn denn auch liebe?

„Ob ich ihn liebe?“ wiederholte das Töchterchen mit neuem Schluchzen. „Ich weiß es nicht. Wie kann ich das wissen? Er liebt mich ja — und nicht wahr, Mama, Du sagst es dem Papa? Ich kann es nicht!“

Die Mama ging und sagte es dem Papa, und der Papa schüttelte den Kopf und meinte: „Es wird wohl nicht so ernst gemeint sein. Dem ersten Besten gebe ich sie auch nicht. Sie ist noch so jung. Was thun wir einmal, wir Zwei“, sagte er, „wenn die Kleine fort ist?“ Die Kleine war ja ihr Einziges!

Als Eugenie erwacht, nachdem sie so spät erst eingeschlafen, war es Morgen, das gefürchtete „Morgen“. Es sah Alles so sonderbar aus, ihr gewohntes Stübchen, das Gesicht der Mama, das sich über sie beugte, und ihr eigenes Gesicht, das sie nachher verwundert im Spiegel beschaute. Er hatte es ja geküßt; sie meinte, man müßte ihm das ansehen. Und richtig! Da klingelte es; das war er! Sie drehte den Schlüssel an ihrer Thüre noch einmal um. Wenn er nur nicht nach ihr frug! Sie hätte sich gerne versteckt. Eine Stimme, ein paar Schritte, eine Zimmerthüre, die geöffnet wurde — dann war es still. Jetzt sprach er mit dem Papa. — Der Besuch ging wieder fort; man hatte sie nicht gesucht. Der Papa ging zur Mama.

„Ich weiß nicht“, sagte er, „der Mann will mir nicht gefallen. Ich habe zwar vor der Hand weder Ja noch Nein gesagt, aber ich meine, der paßt nie und nimmer für unsere Eugenie. Ich kann kein Vertrauen zu ihm fassen. Und als ich ihm das andeuten wollte, ist er aufgefahren wie ein verwundeter Löwe. Er hat etwas so Finsternes, Herrisches; ich fürchte, er ist ein heftiger, leidenschaftlicher Charakter. Und denke ich mir daneben die Kleine, die wir mit lauter Hätscheleien aufgezogen — kurz, ich meine, wir schlagen rundweg ab.“

„Aber, wenn das Kind ihn liebt!“ wagte die Mama zu bemerken.

„Liebt sie ihn denn wirklich? Hat sie es gesagt?“

„Nein, das nicht eben — ich werde nicht recht klug daraus, was sie eigentlich für diesen Mann empfindet; sie selbst vielleicht nicht.“

„Natürlich, sie meint jetzt wohl, sie müßte etwas empfinden. — Junge Mädchen sind so. Es ist eben das erste Mal, daß ein Mann ihr von Liebe gesprochen. Aber im Grund kann ich mir nicht denken, daß sie sich wirklich zu ihm hingezogen fühlt, denn vor Allem kennt sie ihn ja gar nicht.“

„Ja“, seufzte die Mutter, „das ist eben das Schlimmste, daß ihn Niemand kennt! Es hat nie Jemand etwas von ihm gehört! Er soll schon viele Jahre in Spanien gewesen sein, und das ist so weit.“

„Schon an die zwanzig Jahre habe er dorten gelebt“, erzählte er mir. Er setzte mir seine pekuniären Verhältnisse auseinander; sie scheinen mir gut. Er habe in seiner Laufbahn sich ganz von unten auf arbeiten müssen und sich seine Stellung ganz aus eigener Kraft erobert. Das spricht für seine Ausdauer, Kraft und Fähigkeit. Aber das ist in meinen Augen doch nicht Alles. Ich will einmal zu seinem Freunde Keyser gehen, an den er mich gewiesen, und hören, was dieser sagt. Zuvor aber muß ich doch mit der Kleinen sprechen und wissen, wie sie die Sache ansieht, damit ich eine Basis für mein Handeln habe.“

Der Papa kam herauf zu Eugenie und war sehr liebevoll, und wollte wissen, wie denn dem Töchterchen der Liebhaber gefalle.

„Ich weiß es nicht, Papa“, antwortete Eugenie mit Thränen in den Augen.

„Nun, sag' einmal, liebst Du ihn denn?“
„Lieben? Ja — ich glaube — er hat mich ja auch lieb.“

„Ich möchte wissen, ob Du ihn auch geliebt hättest, wenn — wenn er nicht eben an Dich gedacht?“

Eugenie sah den Papa ganz wirr an. „Ich — ich weiß es nicht“, war nur wieder die Antwort. „Werde da Einer jemals klug aus so Mädchenköpfen“, brummte der Papa in sich hinein. „Sie wissen nie, was sie wollen, und wissen es doch so gut.“

Und in der That, Eugenie's Köpfschen hatte es sonst immer gut gewußt. Seit das Kind auf der Welt war, hatten die Eltern eigentlich kaum was anderes zu thun gehabt, als ihm zu folgen. Es war ganz neu, das Töchterchen so weich und hingebend und unentschlossen zu sehen.

„Wie gefällt er denn Dir, Papa“, frug Eugenie nach einer Weile ganz schüchtern.

„Mir? Nun — mir gefällt er, offen gestanden, ganz und gar nicht, und ich wäre sehr dafür, ihm recht höflich für die Ehre seiner Bewerbung zu danken und ihn wieder gehen zu heißen.“

„Gehen?“, wiederholte Eugenie. Dann würde Alles vorbei sein — Alles, wie es vorher gewesen — ganz leer! Und er —? Nein, nur das nicht! „Er ist so unglücklich, Papa, und ich möchte ihm helfen.“

„Ihm helfen? Zu was? Zum glücklich werden?“

„Ja, das hat er gesagt.“

„Lieberes Kind, ich glaube, statt daß er durch Dich glücklich, würdest Du durch ihn unglücklich werden, und das zwar recht gründlich. Und weil Du mein Kind bist und mich dieser Herr Rayman gar nichts angeht, kommt in meiner Berechnung Dein Glück noch vor dem seinen. Uebrigens, was hat er nöthig, ein so schrecklich finsternes Gesicht zu machen? Warum kann er nicht aussehen, wie andere Leute? Warum muß er denn gerade unglücklich sein? Hat er Dir das auch gesagt?“

„Nein, Papa.“
„So? Da steckt etwas Besonderes dahinter, glaube mir das, Herr Keyser muß es wissen. Er soll mir einmal seines Freundes Vergangenheit erzählen.“

Der Papa ging. Eugenie schloß sich wieder ein. Niemand sollte sie ansehen, nicht einmal die Dienftboten.

Als sie aber den Papa zurückkommen hörte, gieng sie doch hinunter; sie mußte wissen, was er vernommen.

„Nun weiß ich die ganze Bescheerung“, begann dieser, „warum der Herr so wüthend in seiner Verzweiflung dreinschaut. Ich kann mir nun schon denken, daß er sich nicht sehr behaglich und glücklich fühlen muß.“

Dann schwie er und sah Eugenie an; er hatte sie erst nicht im Zimmer bemerkt. Aber sie schaute ihn ganz unverwandt an, und als er nicht fortfahren wollte, frug sie: „Was ist es denn, Papa?“

„Nun, nichts Erfreuliches, Kind. Es ist aber gut, daß ich es weiß und Du natürlich mußt es auch wissen. Dieser Herr Rayman hatte einmal einen Papa, der — im Zuchthaus gestorben ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Abgerissene Gedanken.

Derjenige Mensch, dessen seelisches Empfindungsvermögen nicht weiter reicht als seine Gefühlsnerven, der taub, blind und empfindungslos ist gegen allen Schmerz und alles Wohlbehagen, das nicht unmittelbar seine eigene Person betrifft, der fähig ist, in einem mit dem Schmerz eines Andern erkaufte Zustand Genuß zu fühlen, steht auf der niedrigsten Stufe des Menschthums; auf der höchsten steht Jener, dessen Herz für die ganze Menschheit schlägt, dessen Liebe Alle umfaßt, dessen Auge fremdes Leid zu nähen, dessen Wange fremdes Glück zu röthen vermag, dem das Schaffen, Wirken und Arbeiten für das Wohl seiner Mitbrüder höchste Freude und

Befriedigung gewährt, ja der sogar in der Selbstaufopferung für diesen erhabenen Zweck Glück und Seligkeit findet. Wesen der ersten Kategorie sind den Thieren, Wesen der zweiten den Göttern vergleichbar.

(Arma v. Troll-Borofhani.)

Briefkasten der Redaktion.

Dr. B. S. in A.-N. Ihre Arbeiten dokumentieren stets das tief und natürlich empfindende Frauenherz. Ihrem Ansuchen wird also mit Vergnügen entsprochen.

M. G. in A. Besiehende Halsentzündung wird am sichersten mit kühlen, oft zu wechselnden Umschlägen bekämpft. Gegen Anlage zu öfteren Wiederholungen dieses Uebels hilft am besten Kräftigung des ganzen Körpers durch rationelle Hauptpflege und Enthaltung von allen Reizmitteln, viel Aufenthalt in freier, reiner Luft und Schlafen bei geschlossener Munde. Von ganz vorzüglicher Wirkung sind auch — nebst den Umschlägen — fleißige Einreibungen von Hals und Brust mit mildem Fett, Vaseline u. c. Ziehen Sie einen gewissenhaften Arzt zu Rathe und verlassen Sie sich nicht auf gewisse, Ihnen auf's Gerathewohl angepriesene Medicinen, denn nach der Skablone lassen Krankheiten sich nicht behandeln. Individuelle Anlagen und persönliches Befinden muß stets mitberücksichtigt werden.

Unbekannte, Postkoppel St. Gallen. Mit einer Mischung von zwei Theilen Salmiakgeist, drei Theilen Camphergeist und 12 Theilen Wasser und einer Beigabe von Küchensalz können Sie Kopfhaut und Haare vermittelst eines Schwammes ganz gut reinigen. Nach geschener Waschung müssen sowohl Haarboden als Haare mit Fett gut eingerieben werden, was besonders bei trockener Kopfhaut und spröden Haaren sehr zu empfehlen ist.

H. W. S. Der betreffende Artikel ist uns zur Prüfung nicht vorgelegt worden, wir sind daher auch nicht im Falle, ein Urtheil abzugeben. Ristirt ist es immer, diesen Artikel von unbekanntem ausländischen Gesichts zu beziehen, wenn man nicht am Orte selbst durch Vertrauenspersonen kann einkaufen lassen. Die Ausländer verstehen es eben, durch besonders lebhaftes Annonciren die Kauflust des Publikums zu wecken, was der inländische Händler, der den Franken für Injektionen meistens zweimal feht, oft nur zu bitter empfinden muß.

Herrn Dr. Gustav Custer in Rheineck. Wir halten es für unsere Pflicht, zur möglichst intensiven Verbreitung Ihrer gemeinnützigen Arbeit das Unrige beizutragen und erwarten dieserhalb gerne Ihre Vorschläge. Daß auch Sie von der dringenden Nothwendigkeit einer gründlichen beruflichen Vorbildung der Wärterinnen für Neugeborene und Wöchnerinnen überzeugt sind, ist uns sehr erfreulich, indem wir hoffen dürfen, daß Sie als eifriger Hygieniker auch an der Verwirklichung dieses — bisanbin leider frommen Wunsches, nach Kräften mitarbeiten werden.

S. Poste restante G. liegt ein Brief, den wir in Empfang zu nehmen bitten.

Fr. F. S. u. Hr. W. L. in B. Bitte, tragen Sie unserwegen keinen Spieß in den Krieg; die Sache liegt zu klar, als daß sie anderweitiger Vertheidigung bedürfte. Für Ihre Freundschaft besten Dank!

Fragstellerinnen in B., F., S. und S. Mit Vergnügen entsprochen.

Frau Ida F. in F. Unter rationellem Schuhwerk versteht man eine Fußbekleidung, die genau jedem einzelnen Fuße angepaßt und speziell für denselben gemacht ist. Nationelles Schuhwerk läßt sich deshalb nicht in fertiger Ladenwaare kaufen, sondern es muß daselbe nach dem persönlichen Maße und nach der besonderen Form der Füße gefertigt werden. — Eine bestempfohlene schweizerische Schuhfabrik ist die bekannte Firma Bally in Schönenwerd.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 155: Welche Maschinenstickerie des In- oder Auslandes ist im Falle, eine ganz tüchtige, der deutschen und französischen Sprache mächtige Arbeiterin zu engagiren?

Frage 156: Wo findet die Frau richtige und allgemein verständliche Belehrung über die ehelichen Rechtsverhältnisse des Kantons Thurgau?

Frage 157: In welchen Haushaltungsschulen wird der Gartenbau mit der Kochkunde in Verbindung gebracht?

Antworten.

Auf Frage 150: Auf was bei der Wahl eines Lebensgefährten hauptsächlich zu achten sei, um ein schönes, häusliches Glück und eheliches Verhältniß zu begründen, fragt eine alleinlebende Witwe im Sprechsaal No. 19 dieses Blattes. Es sind hierauf eine Menge von Antworten eingegangen, die wir im Interesse unserer Leserinnen in Eine zusammenfassen wollen. Diese einzelnen Antworten in überflüssiger Zusammenstellung böten eine reiche Musterkarte nicht der Tugenden, die bei den Männern zu finden sind, wohl aber von den Mängeln und Untugenden, die dem männlichen Geschlechte anzuhafeln scheinen und vor denen man sich hauptsächlich zu hüten habe. Und es macht wirklich den Eindruck, als hätten die Verfasserinnen der bezüglichen Antworten stets je Das-

jenige als schlimmstes Uebel in der Ehe angesehen, was ihnen an dem eigenen Gatten unangenehm und peinlich war. Vor Trütern und Nachschwärzern warnt die Eine, vor heftigen Bolterern die Andere. „Vor dem geizigen Manne zweifelt hätte sich die junge Tochter“, heißt es da und „Ein Verschwender bringt seine Familie unfehlbar in Unglück“, tönt es dort. „Vor einem Topfgucker behüte der Himmel die Frau“, lesen wir einerseits und „mit Einem, der für's Hauswesen kein Verständniß und keine Einsicht hat, ist die Frau übel berathen“, schreibt man andererseits. „Wer schon selbst erfahren hat, wie des Mannes Eiferucht das Leben der Frau zur Hölle macht, der wird als Erstes und Letztes darauf sehen, daß der Auserwählte von dieser Leidenschaft frei sei“, schließt der Brief einer freundlichen Beraterin — und „des Mannes Gleichgültigkeit und profanisches Denken kann der Frau die Ehe nicht nur grundsätzlich entleiden, sondern der Mann selbst erscheint ihr dabei in einem so unheimlichen Lichte, daß sie lebhaft wünscht, niemals geheirathet zu haben“, warnt gutmeinend eine Andere. Vor der Verbindung mit einem Wittwer oder Geschiedenen warnt eine Vorsichtige und vor Armut und Mangel spricht eine Entbehrte, die ausgefunden hat, daß man von Luft und Liebe allein auch in der Ehe nicht leben könne. „Vorur sie eine entscheidende Wahl trifft, sollte eine junge Tochter erst genau zu erfahren suchen, wie der Bewerber über die Stellung der Frau in der Ehe und in gesellschaftlicher Beziehung überhaupt denkt, ob diese nicht bloß zur Hauskälterin und Magd herabgewürdigt werde“, läßt sich eine Enttäuschte vernehmen und „es geht selten gut in einer Ehe, wo die Frau ihrer eigenen Stellung entfremdet wird und wo sie anstatt für das leibliche Befagen von Mann und Kindern zu sorgen, mit dem Gatten und seinen Freunden von der Kunst, vom Handel, von kirchlichen Angelegenheiten und gar von Politik sich unterhalten soll; eine solche Frau ist zu bedauern“, meint ganz ernstlich eine Hausfrau nach altem Schrot und Korn.

In dieser bunten Weise spielen die Ansichten durcheinander und die ängstlich tragende Witwe würde von vornherein den Muth zur Wahl eines Gatten verlieren, wenn all' diese guten Rätze zur Prüfung und Weberlegung vorgelegt würden. Da gilt auch das Sprüchwort: „Viele Köche verderben den Brei.“

Wir meinen: Gewiß soll die Tochter sich prüfen, bevor sie ihr Herz verleiht, allein sie soll nicht nur einseitig den Mann prüfen, sondern auch sich selbst; ob auch sie etwa Eigenschaften besitze, die im familiären Zusammenleben hemmend und störend einwirken könnten und ob sie auch im Stande sei, den Mann zu beglücken und ihm alles das zu sein, was in der Ehe ihr als Aufgabe gestellt ist; eine tüchtige, ihm dienende Hausfrau, seine treue Gefährtin und Gehülfin und sein guter Engel zu sein.

Die Ehe ist die hohe Schule des Lebens und der Schleifstein der Charaktere. Und ganz besonders ist es der weibliche Einfluß, der in der Ehe gestaltend und bildend sich geltend macht. Die Frau repräsentirt in der Regel das konservative Element in der Ehe und zehmal wird der gegebene Charakter des Weibes der nämliche bleiben und den Mann unvermerkt ihrem Wesen nach bilden, als daß nur einmal der Mann den Charakter der Frau verändern und umwandeln kann. Manch' heftiger Mann wurde schon gründlich entwaftet von dem ruhigen, sanften und gelassenen Wirken und Warten seiner Frau, sowie manch' andere Eigenheit oder Untugend des Mannes unter liebevoller und kluger Führung einer guten und verständigen Frau sich in ebenso schätzenswerthe Vorzüge und Tugenden gewandelt haben. Wenn nur der Kern gut ist, darf eine Frau sich nicht an die rauhe oder herbe Schale kehren; nach der Schale werthet man die Frucht nicht; thut sie es dennoch, so bleibt sie besser unverheirathet. Ein gutes Herz soll der Mann haben; Charakterfest und sittenreiner soll er sein, rechtlich denkend und nach Höherem strebend. Wo diese Vorbedingungen, diese Grundzüge vorhanden sind, kann eine Ehe — wenn sie anders mit einer vernünftigen, tüchtigen und edlen Frau geschlossen wird — niemals unglücklich werden. Wer die Ehe als Prüfstein seines eigenen Werthes betrachtet und als erste Lebensschule und Mittel zur Vervollkommnung seiner selbst, der wird sich vom Unglück nicht verfolgt wägen, wenn der Gegenstand seiner Neigung, wenn der Gatte Eigenthümlichkeiten und Gemohnheiten entwickelt, die das Zartgefühl des Weibes verletzen oder ihren Anschauungen und Begriffen zuwiderlaufen.

In der Ehe darf man kein Sprengpulver anwenden, um nur schnell zum Ziele zu gelangen, sondern das zielbewusste, edle Wollen und Streben der Frau, auch mit Bezug auf den Gatten, sei dem Wassertropfen vergleichbar, der in milder aber eindringlicher, unermüdlicher, doch kaum fühlbarer fortgesetzter Wiederholung das harteste Gestein unfehlbar höhlt. Wer dieser Aufgabe sich nicht gewachsen fühlt, wer in selbstthätiger Eigenliebe dem individuellen Wesen Anderer keine Rechnung zu tragen vermag; wer, die natürliche Weltordnung außer Acht lassend, die stündliche Erfüllung dessen verlangt, was in naturgemäßer Weise erst jahrelange, unverdroffene Arbeit zu Stande bringen kann, der bleibe allein und für sich abgeschlossen, er eignet sich nicht zur Ehe. Verstand und Herz sollen bei der Wahl eines Gatten sich redlich unterstützen; der Rath Dritter in diesem Stücke ist zweifelhaft und eine Ehe unter ausschließlicher Affinität des Verstandes geschlossen, hat eben so viele Aussichten unglücklich zu werden, als eine Heirath aus blinder Liebe die Annahme eines ungemüthlichen Nachspielers keineswegs ausschließt.

Auf Frage 154: Bei der Firma Peter Beck, Kanalstraße 11 in Nürnberg sind Asphaltdachpappen für feuerfestere Dächer bezugbar.

— Vierwaldstättersee. —

Hôtel und Pension Rozloch.

1951] Reizende Lage zunächst der Dampfschiffstation. Schwefel- und Seebäder. Schattige Anlagen. Grosse Räumlichkeiten für Gesellschaften und Schulen. Freundliche und billige Bedienung zusichernd, empfiehlt sich bestens
(H 2103 Q) Der Eigenthümer: **J. Herzog.**

Schweizer Bienenhonig, garantirt reell.
offen und in Conserve-Gläsern verschiedener Grösse;

Honig in Waben,

Italienischen Jungfernhonig (miele vergine)

sowie

Ausländischen Honig für Zuckerbäcker
1997] empfehlen (H 603 G)

Hotz, Hungerbühler & Cie. zum Antlitz
in St. Gallen.

Graubünden Alpenkurort Churwalden. 1217 M. u. M.

Hotel & Pension Mettler

mit Dependance Schweizerhaus. (H 223a Ch)

1980] Gute Küche, schöne Zimmer, billige Preise. Bäder in der Nähe. — Während der Monate Juni und September bedeutend ermässigte Preise. Es empfiehlt sich bestens
Stephan Mettler.



[673E]

[O. F. 95121]

Klimatischer Kurort Morschach.

Hôtel und Pension Frohnalp

in Morschach bei Axenstein am Vierwaldstättersee.

— Eröffnet seit 1. Mai. —

1889] Billigste Pensionspreise. — Bäder und Douchen im Hause. — Prompteste und aufmerksamste Bedienung.

(H 1683 Q)

P. Schnack,
langjähriger Oberkellner und Sekretair
des Hôtels 3 Rois in Basel.

Verbindung ab Brunnen: per Fussweg in 1/2, per Wagen in 3/4 Stunden.

Das altrenommirte

Hôtel und Pension Kraft in Ragaz

ist wieder eröffnet. (H 225 Ch) [1984]
Preise äusserst billig. — Pension per Tag Fr. 5.
Es empfiehlt sich bestens

A. Kraft.

Ein für jede Hausfrau

Universal-

von G. Fietz & Sohn

ist das beste und billigste

In jedem Herd und Ofen

Arbeit in Kupfer mit

Kein Anbrennen

Das Ausströmen des Aromas verhindert.

Dampfverschluss ohne jede

Gefahr. Grosse Zeit- und Holzsparrniss garantirt.

Vorräthig in verschiedenen Grössen. Preis-Courant und Prospekt gratis.

Zeugniss. Der stete Gebrauch des Universal-Kochtopfes zum Backen, Dämpfen und Dünsten befriedigt vollkommen und bestätigen wir unserseits oben angeführte guten Eigenschaften gerne. Es ist dieses ausgezeichnete Fabrikat nicht mit gewöhnlichen Bratpfannen zu verwechseln. Zur Vorzeigung von Musterstücken sind wir gerne bereit.

486E]



praktisches Geschenk!

Koch-Topf

in Wattwyl

ligste Küchengeräth.

verwendbar. — Saubere

durchaus reiner Verzinder

Speisen möglich.

Dampfverschluss ohne jede

Gefahr. Grosse Zeit- und Holzsparrniss garantirt.

Vorräthig in verschiedenen Grössen. Preis-Courant und Prospekt gratis.

Die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung“

im „Landhaus“ in Neudorf-St. Gallen.

Bad Rudswyl

(eine halbe Stunde von der Emmenthalbahn-Station Kirchberg)

in romantischer, geschützter Lage, mit Aussicht auf den Jura und die Alpen, in unmittelbarer Nähe von Tannen- und Buchenwäldern, besonders empfehlenswerth für Reconvalescenten, Erholungsbedürftige, Blutarmer und schwächliche Personen.

Pension einfach und gut. Angenehme Zimmer. Preis für beides täglich Fr. 3 bis 4, Familien noch billiger.

Es empfiehlt sich bestens

U. Stettler, Badwirth.

Erste Preise an vielen Ausstellungen.

Landesausstellung Zürich Diplom — 1883 — Ausstellung Amsterdam Preismedaille.

Dennler's Eisenbitter

— Interlaken —

hat als Heilmittel in den verschiedensten Stadien von Bleichsucht, Blutarmuth, allgemeinen Schwächezuständen etc. fortwährend ungezählte überraschende Kuren bei Erwachsenen und Kindern zu verzeichnen, wird deshalb auch seit lange von Aerzten verordnet und bestens empfohlen. — Für Reconvalescenten und Altersschwache beider Geschlechter ein herrliches Stärkungsmittel. Auch bei beginnender Diphtheritis mit Erfolg angewendet. — Unterstützung bei Luft- und Badeskuren.

Dennler's Eisenbitter zeichnet sich unter allen mit Recht angewandten ältern und neuern Eisenpräparaten dadurch vortheilhaft aus, dass er, ohne den Magen oder die Zähne zu belästigen, rasch die gesunkene Verdauung wieder hebt.

Depôts in allen Apotheken.

[1673E]

Presstalgerkerzen,

in Paqueten von 5 Stück und Kistchen von 50 Stück, billigst, bei (H 1780 Z)

J. Finsler im Meiershof
1975] in Zürich.

Griechische Weine.

I Probekiste

mit 12 ganzen Flaschen, in verschiedenen vortreffl. Sorten, Flaschen und Kiste frei, ab hier zu Frs. 22. —

I Postprobekiste

mit 2 ganzen Flaschen, herb und süß, franco nach allen schweizerischen Poststationen gegen Einsendung von Fr. 4. 70

ZIEGLER & GROSS
Kreuzlingen,
Thurgau.

Blumendünger

in 1-Kilo-Paqueten zu 60 Cts. (mit Gebrauchsanweisung)

empfiehlt bestens [1953]

J. Finsler im Meiershof
in Zürich.

Allen Verdauungskranken kann J. J. F. Popp's langjährig bewährte Heilmethode zur Beseitigung ihres Leidens dringend empfohlen werden. [1776E]

Die belehrende Schrift

Chronischer Magen- und Darmkatarrh

ist gegen Einsendung von 30 Rp. zu beziehen von **J. J. F. Popp's Poliklinik** in Heide (Holstein).

2019] Zur selbstständigen Besorgung der Küche einer Speiseanstalt mit best eingerichteter neuer Kocheinrichtung wird eine ganz tüchtige und zuverlässige Person gesucht. Dieselbe muss bereits ähnliche Stellen bekleidet haben oder als Kostgeberin die notwendigen fachlichen Erfahrungen gesammelt haben. Bei tüchtigen Leistungen ist eine schöne Existenz gesichert.

Offerten unter Chiffre „Speiseanstalt“ poste restante St. Gallen.

2017] Ein junges, fleissiges Mädchen, das in allen häuslichen Arbeiten gut bewandert ist, auch gut nähen kann und Liebe zu Kindern hat, wünscht sobald als möglich eine Stelle.

Gesucht

in ein Hôtel im Berner Oberland: eine nette Tochter, die das Serviren (table d'hôte) zu erlernen wünscht, französisch sprechen kann und keinen Lohn beansprucht.

Offerten unter Ziffer 2018 befördern **Haasenstein & Vogler** in Basel. [2018]

Eine junge Dame (21 Jahre, Waise), der deutschen, französischen, englischen und italienischen Sprache mächtig, sucht Stellung bei einem alten Ehepaar als **Gesellschafterin, Reisebegleiterin** oder **Stütze der Hausfrau**. [2021]

2020] Eine junge Tochter (20 Jahre, Waise) aus gutem Hause, häuslich erzogen, sucht sich zu plazieren in einer guten Familie, als **Stütze der Hausfrau** oder zur **Besorgung der Kinder**. Lohn wird nicht beansprucht, dagegen familiäre Behandlung.

Bei der Expedition der „Schw. Frauen-Zeitung“ in St. Fiden-Neudorf sind folgende empfehlenswerthe Schriften zu beziehen:

Das Hauswesen, nach seinem ganzen Umfange dargestellt, mit Beigabe eines vollständigen Kochbuchs, von Maria Susanne Kübler. Gebunden: Fr. 7. 35.

„**Glück und Frieden!**“ Göthe's Hermann und Dorothea, ethisch ausgelegt von Direktor **Karl Weiss**. Gebunden (Leinwand mit Goldpressung und do. Schnitt) à Fr. 4. —

Die Aufgabe der Frauen in den religiösen und sozialen Kämpfen der Gegenwart. Von **C. W. Kampli**, Pfarrer in Horgen. 1883. Preis 50 Cts.

Anleitung zur Anfertigung von Weisswäsche aller Art, von **L. & E. Bröm**. Elegant gebunden à Fr. 7. 50.

Der Frauen Heil. Von Dir. **Karl Weiss**. Für Nichtmitglieder des „Schweizer Frauen-Verbandes“ Fr. 1.

Unsere Töchter und ihre Zukunft. Mädchen-Erziehungsbuch, herausgegeben von **Karl Weiss**, Direktor der Gewerbe- u. Handelsschule für Frauen und Töchter zu Erfurt und der Frauen-Industrie-Schule zu Strassburg i. E. etc. Brochirt Fr. 2. 50. [1290]

E. Dössekel, Gedichte. In Leinwand gebunden mit schön geprägtem Goldtitel. Für Geschenke geeignet. Preis: Fr. 2. 50.

Der Hausaltar. Ein Erbauungsbuch von † Pfarrer **A. Heuer** in Burgdorf. Preis cart. Fr. 2. 20.

Mineralbad und Luftkurort zum „Säntisblick“ in Waldstatt (Appenzell A. Rh.).

Eröffnet mit 1. Juni.

1930] Das Wasser ist laut amtlicher Analyse, herausgegeben am 10. Januar 1881 von Herrn Kantonschemiker Ambühl in St. Gallen, ein starkes eisenhaltiges Mineralwasser und ist damit die Heilkraft desselben für folgende Krankheiten zu empfehlen: Lähmungen, Beinfrass, chronischer Rheumatismus, Gicht, veraltete Catarrhe, Bleichsucht, Scropheln, Ruhr, Hysterie, Frauenkrankheiten, Magenleiden, Nervenschmerzen und beginnende Lungenschwindsucht.

Douchen und Schwitzbäder, Eichenrinden- und Soolbäder etc. Milch und Molken. Geschützte Lage. Angenehme Tannenwälder mit schönen Sitzplätzen. Reinliche, gute Küche. Aufmerksame Bedienung. Schöne Zimmer von 75 Cts. bis Fr. 1. 50. Aerztliche Hilfe schnell bereit. (M165 G)

Pensionspreis Fr. 4. 50. — Prospekte gratis.

Es empfiehlt sich bestens

A. Knöpfel, Besitzer.

Station Solothurn (1 1/2 Std.) **Bad Kyburg** Station Utzenstorf (1/2 Std.)
(Bucheggberg)
Eröffnet den 22. Mai 1884.
2010] Starke eisenhaltige Mineralquelle. — Sool- und Meersalzbäder. — Milch- und Molkenkuren. — In direkter Nähe Tannen- und Buchenwald. — Billige Pensionspreise. — Freundliche Bedienung. — Es empfiehlt sich bestens (H2400 Q)
Julius Dubler-Gygax.

Kanton Graubünden 4800' ü. M. **Wiesen.** Prachtvoll und einzig grossartiges Gebirgs Panorama.

Hôtel Bellevue & Dépend. Palmy.

Seit Jahren sehr beliebter und viel besuchter Sommeraufenthalt. Schattige Gartenanlagen, schöne Verandas. Grosse Auswahl schattiger Spaziergänge durch nahe gelegene Lärchen- und Tannenwälder, sowie grösserer Gebirgstouren. Häuser mit allem Comfort ausgestattet.

Ausgezeichnete Küche, reelle Getränke, freundliche Bedienung. Bäder, Douchen, Post- und Telegraphenstation, Privatfuhrwerke und Bergführer disponibel. (H237 Ch) [2009

Kurarzt: **Dr. F. Buol.**

C. Palmy, propr.

Soolbad Rheinfelden.
Hôtel und Pension „Schützen“
1958] ist eröffnet. (H2112 Q)
Prospekte auf Verlangen. **A. Z'graggen.**

Die Bad- und Kuranstalt Rietbad

2006] bei Ennetbühl im Toggenburg, (O44 A L)
2 Stunden von der Station Ebnat-Kappel, ist eröffnet. Starke Schwefelquelle, Milch und Molken, Dampf- und Wasserbäder. Prospekte gratis. Sich höflichst empfehlend
Der Besitzer: **J. Jb. Scherrer.**

Die einzige Chocolate nach sicilianischer Art
mit wenig Zucker und viel Cacao-Gehalt.
Cacaopulver.
Gegründet 1849 Gegründet 1849

CHOCOLAT A. MAESTRANI LE MEILLEUR

Die beste Chocolate
A. MAESTRANI
ST. GALLEN (Schweiz).
CHOCOLAT en poudre
CHOCOLAT aux noisettes
BOITES de fantaisie
DESSERTS

Cacaopulver
Täglicher Versandt nach allen Welttheilen.
Gegründet 1849 Gegründet 1849 [1462 E]

Toggenburg (Schweiz) **Wildhaus.** Kanton St. Gallen.

Klimatischer Kurort.

3680' ü. M., am Fuss des Säntis.

Gasthof zum Hirschen.

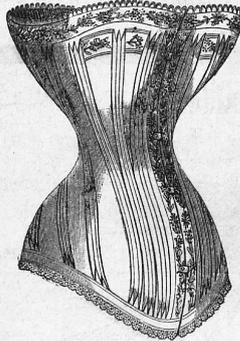
2014] Angenehmer Sommeraufenthalt mit reiner Alpenluft, für Touristen, Gesellschaften geeignete Ruhestation. 4 Stunden vom Säntis. Post und Telegraph. Badeinrichtungen mit Douchen im Hause. Eigene Fuhrwerke nach den Bahnstationen Haag, Buchs, Ebnat. Zuverlässige Bergführer.

Billigste Pensionspreise. — Im Juni Preisermässigung.

Prompte Bedienung zusichernd, empfiehlt sich bestens

A. Walt.

Frau Amsler von Tobel, Corsetfabrikation in Zürich,



empfiehlt den geehrten Damen ihre allbekannt sehr soliden und eleganten Produkte, als: **Düll-, Satin-, Lasting- und Seide-Corsets** von Fr. 3 bis Fr. 50 per Stück. [2013

Ich halte ferner auf Lager: **Pariser Corsets** bis zu den feinsten, die beliebten **Patent-Corsets, Elast- und Tricot-Corsets, Gradhalter, Schulterriemen und Corsets-Fournituren** aller Art. (H1919 Z)

Auswahlsendungen zu Diensten.

Diplom: Für sorgfältige Ausführung, werthvolle Vervollkommnung und Preiswürdigkeit.

Pension Isenfluh.

2016] Diese ca. eine Stunde oberhalb **Zwillütschinen**, an der Lauterbrunnen- und Grindelwaldstrasse, mit herrlicher Aussicht auf die nahe gelegenen Gletscherberge und Lüttschenthal- und Lauterbrunnenthaler neuerbaute Pension ist eröffnet und für Personen, die einer Luftkur bedürfen, sehr zu empfehlen.

Prompte Bedienung. Pensionspreise Fr. 5.—6. Es empfiehlt sich bestens

(H2497 Q)

Der Eigenthümer: **Jos. Sterchi, Wirth.**

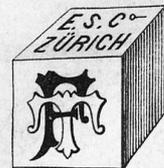
CHOCOLAT & CACAO
AMÉDÉE KOHLER & FILS
LAUSANNE (SUISSE)

Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Warnung.

2015] Unsere **Economy-Soap-Sparseife** oder **allein ächte Kaltwasser-Seife** wird neuerdings gefälscht.

I Die **Fabrikmarke**, welche jedem Stück aufgeprägt sein muss,



garantirt allein für **Aechtheit, Schadlosigkeit** und **richtigen Erfolg.**

Diplom I. Cl.
Zürich 1883.

Economy Soap Co.
Forster & Taylor.

Warnung vor **Harzseifen** mit ähnlichem Namen!

Carton à 6 Stück Fr. 2. 40

Kinder-Unterlagen

Carton à 6 Stück Fr. 2. 40

oben **aufsaugend**, wie ein Schwamm, nach unten **undurchlässlich**, **weich, elastisch, bequem** anwendbar und **äusserst billig**. Die Unterlagen sind zu Hause **mehrmals waschbar**. Auf der Reise und bei Exkursionen wirft man sie nach einmaligem Gebrauch weg, wodurch die Unannehmlichkeit wegfällt, unreine Kindswäsche mit-schleppen zu müssen. Bei Unglücksfällen bilden die Bestandtheile der noch reinen Unterlagen das beste Verbandmaterial. — Beziehb. durch die [1978

Internationale Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen und deren Filialen in **Schaffhausen, Zürich, Basel.**

— Wiederverkäufer werden gesucht und erhalten bedeutenden Rabatt. —